

Der Liberale Beobachter,

Und Berks, Montgomery und Schuykill Counties allgemeiner Anzeiger.

„Willig zu loben und ohne Furcht zu tadeln.“

Readiug, Penn. Gedruckt und herausgegeben von Arnold Puwelle, in der Süd 6ten Straße, zwischen der Franklin- und Chesnut-Straße.

Jahrg. 12, ganze Num. 601.

Dienstag den 8. April, 1851.

Laufende Nummer 32.

Ein Fall von Phrenologie.

Wenige Professoren geben ihren Unterricht mit dem Eifer, wie der Professor Leyden ihn gab. Wenn er auf dem Katheder stand, schien er alle Dinge, als die worüber er lehrte, zu vergessen. Sein starres und glänzendes Auge, seine belebten Züge, die Ueberzeugung, die seine Reden athmeten konnten glauben machen, daß die Macht seiner Einbildungskraft jedes Individuum vor ihm hinauberte, über das er gerade redete. Er hatte sein 32. Jahr zurückgelegt, und war einer der eifrigsten Anhänger Galls und Spurzheim's. Eines Tages war er mit etwa zwanzig andern Personen bei dem Baron Hartmann zu Gast. Gegen das Ende der Mahlzeit fiel die Rede auf die Schädellehre, und jeder beiferte sich, sei es aus Neugierde oder Zeitvertreib, sich den Schädel befühlen zu lassen. Der Professor theilte mit heiterer Miene jedem Gaste das Resultat seiner Forschungen mit; aber auf einmal runzelte sich seine Stirn und er weigerte sich, etwas über den Kopf zu sagen, den er so eben unter den Händen gehabt hatte. Da man scherzend in ihn drang, sagte er mit ernster Miene: „Ich kann mich vielleicht irren, denn das kann jede Wissenschaft; aber in der That ich müßte fürchten zu beleidigen, wenn ich meine gemachten Bemerkungen mittheilte, und trotz Allem, was man sagen möchte, blieb der Professor stumm, bis das Gespräch eine andere Wendung nahm.“

Ein furchtbarer Mord war im Ardenner Walde verübt worden. Ein junges Mädchen war einige Wochen früher ihren Eltern entflohen. Man vermuthete, daß der Entführer ein junger, in der Nähe wohnender Mann sei, der zu gleicher Zeit verschwunden war. Jetzt hatte man das junge Mädchen graufam ermordet gefunden, während der vermeinte Entführer zurückgekommen war, welcher erklärte, daß er nur mit der größten Mühe den Händen der Räuber entkommen sei, die auch ihn angegriffen. Als Beweis für diese Aussage zeigte er mehrere, kaum geheilte sehr gefährliche Wunden, die er im Kampfe erhalten zu haben behauptete, und die ihn 14 Tage im Bette gehalten hätten.

Trotz dem schien dieses Vorgehen so wenig einleuchtend unter den obwaltenden Umständen, daß man den jungen Mann ergriff und ins Gefängniß warf, ihn des Mordes beschuldigend.

Dies war es, was Karl Haufft, einer der eifrigsten Besucher des Barons Hartmann, mit den größten Details erzählte. Sein schönes Gesicht, seine angenehmen Manieren und seine anmuthige Unterhaltungsgabe, hatten ihm die Neigung aller dater erworben, die ihn kannten; ja man glaubte sogar allgemein, er habe das Herz des Fräuleins Clara Hartmann zu erobern gewußt, und daß der Vater derselben wohl seine Einwilligung zu dieser Verbindung geben werde, obgleich Karl Haufft Ramur erst kurze Zeit bewohnte.

Wenige Erzähler wußten dem, was sie vortragen mehr Reiz zu geben, als er. Seine lebensvollen Beschreibungen besetzten die geringsten Gegenstände, und wenn er etwa eine schauerhafte Begebenheit schloß, so wußte er den Kältesten aufzuregen und die Gleichgültigsten zum Schauern zu bringen. Die berühmtesten Roman-Fabrikanten der Schreckensgeschichte des 19ten Jahrhunderts hätten bei Karl Haufft sehr gut in die Schule gehen können.

Als er den obenstehenden Bericht geendet hatte, bezeugte ein allgemeiner Schreieschrei, wie sehr er es verstanden, auf seine Zuhörer zu wirken. Tausend Bewünschungen wurden gegen Den ausgestoßen, der im Gefängniß saß und des Mordes beschuldigt wurde. Seine Schuld schien Allen klar wie der Tag.

„Es würde mir Freude machen, einen so schändlichen Menschen auf dem Rade sterben zu sehen!“ rief der russische Graf D., indem er eine Prieße aus einer goldnen, mit Diamanten besetzten Dose nahm.

„Man müßte ihn auf die Tortur spannen,“ fügte ein Anderer hinzu.—Möge er in dieser und in jener Welt bestraft werden!“ rief Karl lebhaft.

„Geduld, meine Herren, Sie sind allzustrenge,“ nahm der Baron das Wort. „Es ist gewiß, daß der Schuldige von rechtswegen eine Strafe verdient; allein Ihr Abscheu gegen das Verbrechen führt zu weit. Man muß den Weg der Gnade niemals ganz verschließen.“ Bei diesen Worten schlug der Greis seinem jungen Freunde Karl leicht auf die Schulter. Man unterhielt sich noch einige Zeit über diesen Gegenstand; allein während des ganzen Abends sprach der Professor Leyden nur wenige Worte mehr, und nur dann, wenn die Höflichkeit zu antworten ihn zwang.

Da die Stunde des Abschieds gekommen war erhob sich der Graf D. zuerst und bat, ihm seine Dose wieder zustellen zu wollen. Die Person, welche sie zuerst von ihm zur Ansicht erhalten hatte, erklärte, sie dem Nachbar gezeigt zu haben, und so ging es von Einem zum Andern: kurz die Dose war verschwunden. Indeß hatte Jeder sie gesehen, und die Bedienung hatte den Saal verlassen, sobald der Nachtisch aufgetragen worden war.

Die Sache war sehr feiglich. Der alte Baron fühlte, daß seine Ehre dabei theilhaftig sein würde, wenn sie unaufgeklärt bliebe. Er hegte indeß noch die Hoffnung, daß sich einer der Gäste wohl nur einen schlechten Scherz erlauben haben dürfte; deshalb erhob er sich und sagte:

„Meine Herren, es ist gewiß, daß sich einer von uns einen Scherz mit der Dose meines Freundes, des Herrn Grafen, hat machen wollen; jetzt aber, da dieser weit genug getrieben ist, muß ich Denjenigen, der sie hat, bitten, sie zurück zu geben;“ bei diesen Worten bemühte er sich zu lächeln.

Niemand antwortete.

Das Gesicht des Barons ward jetzt finsterner und er sagte mit ernstem Tone:

„Meine Freunde, Sie können sich nicht beleidigt fühlen, wenn ich selbst mich einer unangenehmen Nothwendigkeit unterwerfe. Wir müssen, ich erröthe fast es zu sagen, wir müssen uns sämmtlich untersuchen lassen. Kein Anderer, als der wirklich Schuldige, kann die Ausföhrung einer solchen Maßregel übel nehmen.“

Einer der Gäste sprang auf und rief: „Beim Himmel! lieber will ich sterben als mich derselben unterwerfen.“ Ein Zweiter war derselben Meinung, und sagte, „dies heiße einem unwürdigen Verdachte Raum geben.“

Der arme Baron schien vernichtet. Er sah Leyden starr an, der aufgestanden war.

„Daß die Thür verschlossen bleibe!“ sagte dieser mit ernstem Tone. Man gehorchte.

„Meine Herren,“ fuhr er fort, „Sie werden gezwungen sein, die Wahrheit dessen anzuerkennen, was ich jetzt vorbringen werde, oder ich, der Schüler einer Charlatanerie, ich koiffe um!“ Er nahm dann ein Messer vom Tische, und als Alle erschrocken, fügte er hinzu: „Sien Sie ganz ruhig meine Herren, gegen mich selbst kehre ich allein diese Waffe, wenn ich eine hier anwesende Person fälschlich beschuldige. Sie werden sich erinnern, daß ich während des Mahles die Köpfe der meisten hier Anwesenden untersuchte. Wenig bestimmte Anzeichen begegneten mir; aber es ist Einer unter uns, auf Rechnung dessen ich mich nicht betrügen kann. Ich hätte gewünscht, diese Person niemals kennen gelernt zu haben, und habe, seit ich sie kenne, sie nicht ohne Zittern ansehen können. Ich bemerke, daß meine Worte sie schon erleichen machen. Wohlhan, entweder bin ich ein niebeträchtiger Lügner, oder Sie Karl Haufft, sind ein Dieb und ein Mörder!“

Ein Bligstrahl aus heiterer Höhe hätte nicht mehr Schrecken verbreiten können, als diese Worte. Der Baron sprang

voll Zorn auf; der Graf glaubte, der Professor sei verrückt geworden, während die andern Gäste ihre Blicke bald auf diesen, bald auf Karl Haufft warfen.

Der Professor hatte sich mit Würde wieder niedergesetzt; der junge Mann blieb bleich und fassungslös. Der Baron hatte die Absicht, die unbedachtame Rede Leydens, wodurch dieser eine so furchtbare Beschuldigung gegen den ausgesprochen, den er fast als seinen Schwiegervater ansah, laut zu tadeln, als der Professor mit festem Tone sprach:

„Man durchsuche ihn!“

Der Baron war so indignirt und aufgebracht, daß er schon auf den Professor losstürzen wollte, als in demselben Augenblick die Dose auf den Tisch fiel; der Baron sank fast außer sich in einen Stuhl zurück.

Es herrschte während einigen Minuten eine tödtliche Stille in dem Kreise. Jeder schien vernichtet, während Karl, dessen Züge sich gänzlich verändert hatten, sichtbar innerlich einen heftigen Kampf bestand. Auf einmal riß er sich aus diesem entsetzlichen Zustande empor und rief mit gebrochener Stimme:

„Die Hand Gottes liegt schwer auf mir! Vergebens suchte ich mich seiner Gerechtigkeit zu entziehen. Dieser Mann da hat die Wahrheit geredet; ja ich bin ein Dieb und Mörder. Unter dem Namen Graf habe ich das Herz des jungen Mädchens, von dem wir eben redeten, zu gewinnen gewußt; im Augenblick der Tollheit heirathete ich sie. Wenige Zeit reichte hin, mir die Tiefe des Abgrundes zu zeigen, in den ich mich gestürzt hatte, ich, der ich einen Namen, Erziehung und Bildung besaß, ich hatte mich mit einem armen, unwissenden Mädchen auf immer verbunden; ich hörte, daß Clara Hartmann ein sehr großes Vermögen besaß. Die Liebe zum Golde bemächtigte sich meines Herzens, und nachdem ich einsehen gelernt, daß meine Verheirathung, die für mich zur Hölle geworden war, das einzige Hinderniß meiner Verbindung sein dürfte, ermordete ich mein Weib und wußte die Schuld des Mordes auf einen Andern zu schieben. Wenn dieser nicht entflohen wäre, um sich einer Anklage zu entziehen, würde ich ihn bevor die Wahrheit an den Tag hätte kommen können, erdolcht haben. Was die Dose anbetrifft, so stand ich wie unter dem Einflusse eines höllischen Zaubers. Sie war zu kostbar, um nicht meine Habsucht reizen zu müssen. Eine unsichtbare unwiderstehliche Macht zog mich ins Verderben. Aber weshalb noch mehr reden? Ich verlache das Schicksal, und weiß mich dem Blutgerüste zu entziehen!“

Bei diesen Worten zog er eine kleine Phiole aus seiner Westtasche und verschluckte den Inhalt derselben, bevor man es verhindern konnte.

Man bemerkte bald, daß er Blausäure genommen hatte.

Ein Satz nach diesem unglücklichen Ereigniß heirathete Clara Hartmann den Professor Leyden, dem die Schädellehre zu verholfen hatte, ein Verbrechen zu entdecken, einen Unschuldigen zu befreien und eine schöne, reiche und liebenswürdige Gattin heimzuführen. (31. Anth.-Blatt.)

Eine kuriose Geschichte.

Wir übersetzen aus dem „Charleston Mercury“ folgende mysteriöse Geschichte: „Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß vor wenig Wochen zurück ein dahier in Charleston wohnender Mann, den der Himmel mit einem besonders hübschen Weibchen beglückt hatte, Nachts ziemlich unerwartet nach Hause ging. Beim Eintritt in sein Schlafgemach fand er Alles in Dunkelheit gehüllt, doch überzeugte ihn das ruhige Athemholen, daß er vernahm, von der Anwesenheit seiner lieblichen „Gefährtin in Freud' und Leid,“ und so fing er denn ebenfalls an, sich zu entkleiden. Noch aber war er damit nicht sehr weit gekommen, als die Frau erwachte und erschrocken ausrief:

„Wer ist da?“

„Nur ich bin's, meine Theure.“
„Was, du mein Gatte! Ich erwartete nicht,—oh, ich bin so froh, daß du da bist,—ich habe so schreckliche Leibscherzen,—lauf' zur Apotheke für ein wenig Laudanum, oder Paregoric, oder Pfeffermünze,—o Lieber, nur schnell schnell! oh oh! oh!“

Die Frau schien schrecklich zu leiden, dem Mann wurde angst und bange, er schlüpfte schnell wieder in seine Hosen, und rannte ohne Ruck fort, um Medizin zu holen.

In der Apotheke angelangt, verschaffte er sich die Arzneien und wollte dann dafür bezahlen, als er zu seinem größten Erstaunen ein zwanzig Dollars Goldstück aus seiner Tasche herauslangte. Sich wundernd, wie solch' ein Goldstück in seine Tasche gekommen sei, griff er abermals hinein und siehe da! ein zweiter Doppeladler erschien; er wiederholte die Operation und stets mit demselben Resultat, so daß er sich endlich als geheimnißvoller Besitzer von \$200 in Gold erblickte, während er gedacht hatte, er sei nicht so viele Cents werth.

Er freut, und doch zugleich ein wenig beunruhigt über diesen plötzlichen Glücksfall, eilte unser Held nach seiner Wohnung, um seiner bessern Hälfte einzugeben und sie mit seinem merkwürdigen Fund bekannt zu machen.—Kaum hatte er jedoch das Zimmer betreten, so fand er erstens, daß sein liebes Frauchen wieder vollkommen gesund war,—und zweitens, daß er selbst eines andern Mannes Beinkleider anhatte! Im ersten Augenblick war er ob solcher Entdeckung fast versteinert, und als er es endlich doch über sich vermochte, weiter nachzusehen, entdeckte er, daß seine eigenen Beinkleider und sein Rock fort waren; an des letztern Statt aber war ein eleganter Ueberrock von feinem dunkelblauen Tuche zurückgelassen worden, dessen vergoldete Knöpfe und sonstige Abzeichen erkennen ließen, daß sein rechtmäßiger Besitzer zu Dank Sam's Marine gehöre.

Was weiter zwischen beiden Gatten verhandelt worden, wissen wir nicht;—der Mann hat aber gleich darauf mit seinem hübschen Weibchen Charleston verlassen.“
Buff. Telegraph.

Die Beguinen.

Wir haben früher schon einmal Anlaß genommen, über diese eigenthümliche in Frankreich aufgetauchte Schwärmersekte zu berichten. Wir finden über dieselbe noch Folgendes im New-York „Beobachter“:

„Schon seit langer Zeit bestand in dem St. Jean Bonnesfontaine eine Sekte, Beguinen genannt, deren Mitglieder bisher für ganz ehrsame Leute gehalten wurden. Mehrere derselben zogen nach Paris, wo sie in der Straße d'Orillon ihre Versammlungen hielten. Kürzlich wurden aber scandaloöse Anschuldigungen gegen diese Sekte vorgebracht, und 14 Mitglieder derselben vor die Pariser Affisen gestellt. Sonderbare Sachen von dieser Sekte kamen hier zum Vorschein, da sie aber nicht genau bewiesen werden konnten, so wurde Jedes derselben nur wegen ungeselliger Zusammenkunft um 25 Franken gestraft. Die Sekte steht gegenwärtig unter einem gewissen D i g o n n e t, den sie den guten Gott, Elias, den Käufer Johannes und den heiligen Geist nennt. Dieser gute Gott ist von Profession ein Bettler, und hat sich wegen Diebstahl und Betrügereien 7 Jahre lang im Bagno in Toulon aufgehalten. Gegenwärtig ist derselbe im Gefängnisse zu Aurillac. Er ist bereits 67 Jahre alt, aber dennoch lebt er in der innigsten Vertraulichkeit mit den Frauenzimmer dieser Sekte, da er jeder den Glauben beigebracht hat sie würde durch ihn die Mutter des Messias werden. Bei den Verhören wurde zugestanden, daß in den Versammlungen auf ein gegebenes Zeichen alle Lichter ausgelöscht und dann geschrien wird: „Weg mit dem Licht!“

Weg mit der Bescheidenheit!“ Ein Hauptgrundsaß ihrer Sekte ist die Enthaltung von der Ehe, die sie als verwerflich erklären. Zur Nachtzeit halten sie in den Wäldern Processionen, wobei sie ganz nackt gehen.—Die ganze saubere Geschichte dieser Sekte kam durch eine Frau ans Licht, welche zu der Gesellschaft gehörte. Ihre beiden jungen Töchter sollten gleichfalls in die Mysterien dieses Bundes eingeweiht werden, aber die Mutter wurde doch um das Schicksal derselben besorgt, und sah sie vermuthlich nicht gerne in den Armen ihres guten Gottes.

Da sie keinen andern Ausweg wußte, um dieses schmachliche Loos von ihren Kindern abzuwenden, als bei den Gerichten Hilfe zu suchen, so zeigte sie dieses an, worauf die Gesellschaft arretirt wurde. Man kann sich keinen Begriff von dem blinden Glauben machen, mit dem diese Leute ihrem guten Gotte zugethan sind. Ein Frauenzimmer, welche das Glück gehabt hatte, in den Augen dieses Betrügers Gnade zu finden, erklärte öffentlich, sie sei von ihm zur Mutter des Messias erkoren und Digonnet bestätigte dieses. Als die Entbindung derselben herannahte, war die ganze Gesellschaft versammelt, um den neugeborenen Messias zu begrüßen, aber unglücklicher Weise und zum größten Schrecken Digonnet's und seiner Gesellschaft war das Kind ein Mädchen. (16.)

Mad. Ellis sagt in ihren an junge Frauenzimmer gerichteten Vorlesungen:

„Meine hübschen, lieben Kleinen, ihr paßt eben so wenig für die Ehe, wie ein Hähnchen zur Beaufsichtigung einer Familie von 14 Küchlein. Um die Wahrheit zu sagen, meine lieben Mädchen, ihr bedürft, im Allgemeinen gesagt, mehr Freiheit und weniger fashionable Zurückhaltung; mehr Küche und wenig Parlor; mehr Weinbewegung und weniger Sofa; mehr Puddingfabrikation u. weniger Piano; mehr Offenheit und weniger verstellte Verschämtheit; mehr Frühstück und weniger Hüntertheit. Ich liebe das muntere, helläugige, rosenwangige, vollbrüstige, lebendige Mädel, das Strümpfe stülken kann, seine eigenen Röcke macht, Unterzieher ausbessert, ein Regiment Töpfe und Kessel commandirt, Holz spaltet und wilde Enten so gut schießt, wie die Herzogin von Manborough, oder die Königin von Spanien.; aber mit euren schmachtenden, weespengesichtigen, mustfornorden, romanverschlingenden Töchtern der neuen Mode und des Müßigganges; mit euren schwindtsuchtbesohlenen Schuhen, seidenen Strümpfen und Wattenunterlagen taugt ihr als die künftigen Weiber und Mütter Englands nicht.“

Der New-Yorker Gazette entnehmen wir Folgendes: „Commodore Stockton's s ch l e c h t e R e d e.“ Als der Commodore die Nachricht von seiner Erwählung zum Ver. St. Senator erhielt, gab er seinen Freunden einen kleinen Schmaus. Als der Glückwunsch Toast ausgebracht wurde erhob sich Stockton und hielt eine lange Rede, wohl gefeßt und gut durchdacht, über alles das Gute was er thun wolle, wie er das Wohl seiner Bürger achte, und dergleichen mehr. Nach beendigter Rede trat ein rauh aussehender Gefelle der eigentlich nicht recht zur Gesellschaft gehörte zum Redner heran, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: Commodore, deine Rede da ist recht schlecht gewesen.

Stockton war bestürzt, da er in seiner Meinung sehr gut geredet hatte, und entschuldigte sich mit Unwohlsein, ungewohnt zu sprechen, überrascht von der Wahl, u. ähnlichen Ausflüchten.

Schon gut, sagte der Quälgeist, der seine Verlegenheit bemerkte, es schadet gerade nichts. Aber ich meinte nur, zu gewöhnlichen Zwecken wie z. B. im Congresse mag die Rede schon passen; doch bei solchen Gelegenheiten wie diese hier, habe ich gerne eine kurze Rede und einen langen Trunk.